

Einleitung der Redaktion

Liebe Leser/innen,

herzlich willkommen bei *Perspectives on youth: European Youth Partnership Series*. Wir, die Gruppe der Herausgeber und das Redaktionsteam dieses neuen Magazins, freuen uns, die zweite Ausgabe dieser Reihe präsentieren zu können.

VERBUNDENHEIT UND ABKOPPLUNG

Die Pilotausgabe von *Perspectives on youth* hatte das futuristische Thema „2020 – Was sehen SIE?“. Wir wollten in der zweiten Ausgabe eine zukunftsorientierte Perspektive verfolgen, aber gleichzeitig auch einige wichtige aktuelle Fragen und Herausforderungen behandeln. Das Thema dieser Ausgabe lautet „Verbundenheit und Abkopplung“, und in unserem Autorenaufruf schlugen wir als mögliche Themen Migration, Beschäftigungsmobilität, neue familiäre Beziehungen, das Internet und neue Medien, das soziale und politische Engagement junger Menschen, ihre Verbundenheit mit ihren Staaten, mit Europa und dem Rest der Welt und interkulturelle Kontakte im Allgemeinen vor. Wir haben uns sehr gefreut, dass die Einreichungen sich mit den meisten dieser Themen und auch anderen Themen befassten.

Bei der Auswahl des allgemeinen Themas und der Auswahl der Artikel lag unser Interesse auf dem möglichen Nutzen, aber auch auf den Spannungen und Widersprüchen, die den aktuellen sozialen, kulturellen, wirtschaftlichen und technologischen Veränderungen inhärent sind. Einerseits schaffen diese Veränderungen Chancen für junge Menschen, sich auf neue und positive Weise mit anderen Jugendlichen, mit ihren Familien und Gemeinden und mit sozialen Einrichtungen, u.a. Schulen und Berufsschulen, Arbeitsplatz, Politik und Medien, auf eine Weise zu verbinden, die auf vielfältige Weise Grenzen überschreitet. Andererseits ist es offensichtlich, dass sich diese Veränderungen nicht immer reibungslos oder in ergänzender Weise vollziehen: Mehr Chancen für die Online-Kommunikation bedeuten nicht notwendigerweise verbesserte Chancen für die physische Mobilität; die enorm gestiegene Partizipation an der höheren Bildung hat nicht mehr oder bessere Beschäftigungsaussichten für junge Menschen erbracht (tatsächlich ist es umgekehrt); die europäischen Gesellschaften und Gemeinschaften werden immer vielfältiger (im Hinblick auf Kultur, Religion oder Familienbildung) und doch wird dies von manchen als Bedrohung und nicht als Chance gesehen, was insbesondere für einige Gruppen junger Menschen möglicherweise zu einem stärkeren Gefühl der Abkopplung führt.

Damit geht die Frage einher, ob die Politik, die entwickelt wird, um sowohl die Umstände für junge Menschen zu formen als auch auf diese Umstände zu reagieren, und die daraus resultierenden Praktiken, die sich aus dieser Politik über die ganze Bandbreite der Verwaltungs-, Bildungs- und beruflichen Bereiche ergeben (Beschäftigung, Bildung und Ausbildung, Justiz, Gesundheit, Migration usw.), selbst auf allen Ebenen, von der lokalen bis zur internationalen, auf angemessene Weise miteinander verbunden sind oder nicht.

In Anbetracht des letzten Punktes war es passend, dass gerade zu dem Zeitpunkt, als die Arbeit an dieser Ausgabe von *Perspectives on youth* sich der Fertigstellung näherte, die Jugendpartnerschaft von Europäischer Kommission – Europarat eine Konferenz in Budapest zum Thema „Youth in 2020 – the Future of Youth Policies“ (Jugend im Jahr 2020 – die Zukunft der Jugendpolitik) ausrichtete. Einer der Organisatoren der Konferenz war Professor Howard Williamson, der auch Mitglied der Redaktion für *Perspectives on youth* ist. In Anbetracht der Tatsache, dass die Behandlung der politischen Dimension ein wichtiger Teil der generellen Intention dieser Serie ist, beginnt die aktuelle Ausgabe daher mit einer Reflexion von Howard Williamson über die Diskussionen und Schlussfolgerungen dieser Konferenz, die in den Kontext seiner eigenen langjährigen Erfahrung mit Jugendpolitik und -praxis gestellt werden: „Sniffin’ Glue – Mögliche Perspektiven für die Jugendpolitik im Jahr 2020“. Obwohl die Konferenz nicht ausdrücklich auf das Thema dieser Ausgabe zugeschnitten war, ist es nichtsdestotrotz signifikant, dass mehrere allgemeine Themen und bereichsübergreifende Fragen, die auf der Konferenz behandelt wurden, tatsächlich Themen im Hinblick auf Verbundenheit/Abkopplung berühren, u.a. der entfremdende Einfluss der Jugendarbeitslosigkeit, die Notwendigkeit für Solidarität zwischen den Generationen und Kulturen, die Rolle der neuen sozialen Medien und die Bedeutung der Zusammenarbeit und des Wissensaustauschs unter den Organisationen. Darüber hinaus bezieht sich „Klebstoff“ (Glue), auf den metaphorisch in der Überschrift und im Inhalt des Artikels Bezug genommen wird, vor allem auf die soziale Verbundenheit und den sozialen Zusammenhalt.

Abdeslam Badre, der ebenfalls an dieser Konferenz teilnahm, diskutiert die Ergebnisse des Arabischen Frühlings in seinem Artikel „Wird die arabische Jugend in naher Zukunft die Früchte des ‚Frühlings‘ genießen können?“ Er erklärt, Abkopplung sei bei der arabischen Jugend immer noch das vorherrschende Gefühl. Obwohl junge Menschen als wichtige Quelle während des Arabischen Frühlings betrachtet wurden, und ihre Erwartungen aus diesem Grunde enorm gestiegen waren, haben sich diese nicht erfüllt. Gestiegene Jugendarbeitslosigkeit, unzureichende Sozialdienste und Misstrauen in die politischen Institutionen beherrschen die Stimmung im ganzen Nahen Osten und in Nordafrika. Der Autor legt dar, faire und angemessene Lebensbedingungen für die arabische Jugend seien unerlässlich für eine zukünftige politische Stabilität und wirtschaftliche Entwicklung. Nicht nur das Herbeiführen einer höheren Beschäftigung, sondern auch hochwertigere Arbeitsplätze sind eine wichtige politische Herausforderung für diese Region. Der Autor betont auch die zentrale Rolle einer umfassenden, auf Rechten basierenden Sozialpolitik und von Sozialprogrammen für junge Menschen, um sie darin zu unterstützen, die kritischen Vermögenswerte während ihrer Übergangsjahre zu erreichen. Ein weiterer wichtiger Punkt ist es, die Partizipation junger Menschen

und von Jugendorganisationen in allgemeinen sozio-politischen und wirtschaftlichen Institutionen sicherzustellen.

Der anschließende Artikel hat ebenfalls eine Verbindung zur Veranstaltung Youth in 2020; in diesem Fall basiert diese auf einem der Konferenzdokumente. Darüber hinaus erörtert er eingehend die Verbundenheit/Abkopplung der Jugend im Hinblick auf politische Systeme. In „Jugend und Politik: ein neues Bürgermodell für moderne Demokratien“ führt uns Anne Muxel zurück nach Europa und erklärt, dass das Dreieck aus Misstrauen, Enthaltung und politischem Protest in den heutigen europäischen Gesellschaften mehr oder weniger bei allen Kategorien junger Menschen (und vieler Erwachsener) zu finden ist. Sie erklärt jedoch, dies könne „auch als Zeichen für das Entstehen eines neuen Bürgermodells betrachtet werden“ und nicht nur als Zeichen einer Krise der Demokratie. Sie warnt, dass, wenn die entstehenden Muster des politischen Engagements positive und nicht negative Folgen haben sollen, die Politik drei Dinge leisten muss: einen stärkeren Fokus auf die Solidarität zwischen den Generationen („es ist absolut unerlässlich, an alle Generationen gemeinsam und nicht getrennt zu denken“); eine dringende Reaktion auf die zweifache Forderung junger Menschen nach Integration und Autonomie und ein „Pakt der neuen Bürger, der die Bausteine für die Zukunft unserer europäischen Demokratien festlegt“.

Diese Argumente ergänzen jene von Metka Kuhar und Tanja Oblak Črnič in dem Artikel „Der soziale Kontext der politischen (Nicht-)Partizipation der slowenischen Jugend“. Kuhar und Oblak Črnič erläutern, dass viele junge Menschen in Slowenien eine „nach innen gewandte Verbundenheit“ zeigen, eine Hinwendung zur unmittelbaren Familie und zu Freunden, verbunden mit einer gleichzeitigen Abwendung von der konventionellen politischen Partizipation. Dies bedeutet jedoch nicht notwendigerweise, dass junge Menschen sich weniger sozial engagieren. Die Autorinnen unterstreichen die Bedeutung des Internets als „den Raum für junge Menschen von heute“, in Slowenien und andernorts, und sie argumentieren, die Jugendpolitik auf nationaler und europäischer Ebene sollte die tägliche Jugendkultur und „den Medienkonsum durch die digitale Generation“ stärker berücksichtigen und mit den jungen Menschen in „ihrer eigenen Sprache, in ihrem eigenen Kommunikationsstil und gemäß ihrem Geschmack“ interagieren.

Die beiden nächsten Artikel werfen aus unterschiedlichen Perspektiven ein Licht auf Fragen zu Mobilität und Migration. Simona Isabella und Giuliana Mandich wenden einen innovativen Ansatz an, um in ihrem Artikel „Anbindung an die Zukunft: Die Rolle der räumlichen Mobilität in den fiktiven Biografien junger Menschen“ zu untersuchen. Ihr Artikel basiert auf der Auswertung von 250 Aufsätzen, die von 18-19-jährigen Schülern in Sardinien verfasst wurden, die aufgefordert worden waren, sich selbst als 90-Jährige vorzustellen und ihre Lebensgeschichte zu erzählen. Die Autorinnen stellten fest, dass vorrangig die Mobilität in den Erzählungen der Schüler auftaucht, sei es als „geträumte Reiseerfahrung“, als Migrationsgeschichte (vielleicht basierend auf tatsächlichen Erfahrungen), die hoffentlich berufliche und persönliche Wünsche erfüllen wird, oder in einer Form, die von populärer TV-Fiktion gespeist wird. Sie erklären jedoch, dass in diesen Darstellungen die Mobilität in der Regel eine Art magische Waffe ist, die dazu beiträgt, Unsicherheit zu überwinden und „in den Zukunftserzählungen junger Menschen scheinbar ein Ersatz ist für konkrete biografische Projekte“. Sie argumentieren, eine „rhetorische Mobilität“ sei

nicht genug, um junge Menschen zu ermächtigen, und es sei eine größere praktische Unterstützung vonnöten, insbesondere durch die Bildungseinrichtungen.

Im Artikel „Welche Gründe gibt es für Schulversagen, Jugendgangs und die Abkopplung der zweiten Generation von der Gastgesellschaft?“ präsentiert Maria Ron Balsera eine Fallstudie junger Menschen lateinamerikanischer Abstammung in Spanien. Mit dem Hinweis, dass diese jungen Menschen mit der Gastkultur mehr gemeinsam hätten als andere Migrantengruppen und sie dennoch Fremdenfeindlichkeit, Bildungsbeschränkungen und wirtschaftliche Benachteiligungen erlebten, fragt sie: „Wenn es also nicht die Sprache oder die Religion ist, die ihre Integration verhindert, was dann? Es gibt viele idiomatische und kulturelle Unterschiede, die häufig ignoriert werden.“ Ein wichtiger Punkt dieses Artikels ist, dass es neben den Fragen der Kultur und ethnischen Abstammung klare und miteinander verknüpfte Muster in Bezug auf Geschlecht, soziale Klasse, Arbeitsmarkt und Alter gibt, die der erlebten Ungleichheit der Migranten zugrunde liegen.

Die Themen Gangzugehörigkeit, Migration und fragmentierte kulturelle Verbundenheit verbinden diesen Text mit unserem nächsten Beitrag „Jugendinitiativen im Kontext von Extremismus: Der Fall Tschetschenien“. Evgeniya Goryushina spricht jedoch von jungen Menschen aus ihrer Heimatregion und nicht von Kindern von Migrantenfamilien in einem anderen Land. Mit seiner Bezugnahme auf eine Situation nach einem gewaltsamen Konflikt, auf nachteilige sozioökonomische Umstände und politisches Misstrauen kann dieser Text auch mit dem Beitrag von Abdeslam Badre in dieser Ausgabe verglichen werden. Evgeniya Goryushina, indem sie ein Thema untersucht, für das nur wenige wissenschaftliche Forschungsarbeiten zur Verfügung stehen, und für das sie aus diesem Grund notwendigerweise einen deskriptiveren und journalistischeren Ansatz verwendet als einige andere Autoren in dieser Ausgabe, verbindet den Kontext aktueller Jugendinitiativen in der Republik Tschetschenien mit einer Analyse der sozialen Marginalisierung junger Tschetschenen und der Ausbreitung extremistischer Ideen. Sie erläutert, es bestehe die Notwendigkeit eines umfassenderen Dialogs mit jungen Menschen und eines besseren Verstehens junger Menschen in der Republik Tschetschenien, damit eine stärkere Bindung zwischen ihren kulturellen und ethnischen Wurzeln und ihrer wirtschaftlichen und sozialen Zukunft gefördert werden kann.

Die anschließenden drei Beiträge befassen sich ebenfalls mit jungen Menschen, die schutzbedürftig oder auf andere Weise gefährdet sind und deren Abkopplung aus dieser Tatsache resultiert. In dem Artikel „Reaktionen auf Jugendkriminalität: Erneute Anbindung der Abgekoppelten“ erörtert Jonathan Evans die Straftaten junger Menschen und geeignete gesellschaftliche und politische Reaktionen. Er argumentiert, in Übereinstimmung mit dem Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte des Kindes, das sich auf die Jugendgerichtsbarkeit bezieht, man solle junge Menschen, die noch nicht die Volljährigkeit erreicht hätten, außerhalb der Strafjustiz betreuen, ein Ansatz, der sowohl ihrer Entwicklungsreife als auch ihrem sozialen Status entspreche. Für volljährige junge Menschen schlägt er „eine sanft ansteigende Annäherung an die vollständige strafrechtliche Verantwortung“ vor, besonders im Fall schutzbedürftiger junger Erwachsener mit komplexen Bedürfnissen, z. B. jene, die die staatliche Betreuung verlassen oder die psychische Probleme aufweisen.

In ihrer Studie „Gefährdete Kinder“ untersuchen Nele Havermans, Sarah Botterman und Koen Matthijs „die Auswirkungen der sozioökonomischen Herkunft und der Auflösung der Familie auf die schulischen Leistungen von Kindern“. Sie konzentrieren sich spezifisch auf die vermittelnde Rolle der „familiären Bindungen“, womit sie die Wirksamkeit und die Qualität der Kontakte zwischen den Familienangehörigen meinen, nicht nur zwischen Eltern und Kindern, sondern auch zwischen den Eltern und zwischen den Geschwistern. Auf der Grundlage von Umfrageergebnissen einer Auswahl von 7 035 Schülern an flämischen Sekundarschulen (Alter 11 bis 21 Jahre) lautet die wichtigste Schlussfolgerung der Autoren, der Einfluss der familiären Herkunft auf die schulischen Leistungen von Kindern könne größtenteils durch eine mangelnde Verbundenheit auf familiärer Ebene erklärt werden, und daraus resultierend fordern sie eine „Politik und Praxis, die auf die soziale Integration der Jugend abzielt und die Familie einbezieht“. Die Autoren empfehlen eine weitere Erforschung der Perspektiven der Eltern und Lehrkräfte zu diesen Fragen.

Katerina Flora berichtet über die vorläufigen Erkenntnisse der europäischen, in sieben Staaten durchgeführten Studie „Internetsucht bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen“, bei der mehr als 13 000 Personen im Alter von 14 bis 17 Jahren befragt wurden. Zahlreiche Begriffe sind in der Forschungsliteratur für den untersuchten Gegenstand zu finden, dessen wichtigste Symptome die konstante Beschäftigung mit dem Internet, die Aufgabe anderer beliebter Aktivitäten oder direkter persönlicher Kontakte zu Freunden und Familie und ein erhöhtes Gefühl von Depression, Reizbarkeit und Angst sind. Da aus offensichtlichen Gründen das Phänomen relativ neu ist, erklärt die Autorin, es könnten bestimmte ätiologische Merkmale mit denen anderer Suchterkrankungen übereinstimmen. Erneut ergeben sich wichtige Fragen der Politik und Praxis, wenn die Autorin die mögliche Vorgehensweise in Bezug auf die Behandlung und die Prävention erörtert, um so der „Abkopplung von anderen Formen der Unterstützung, der Informationen und der Unterhaltung“ entgegen zu wirken.

Marko Orel befasst sich mit den praktischen Herausforderungen junger Menschen, die versuchen, sich unternehmerisch zu betätigen. „Arbeiten in Coworking-Räumen: Das soziale und wirtschaftliche Engagement der europäischen Jugend“ nimmt als Ausgangspunkt das Fallbeispiel eines jungen slowenischen Mannes, der ein originelles und attraktives Produkt entworfen und entwickelt hat, aber aufgrund fehlender Finanzmittel, Investitionsangebote, Marketing- oder Werbekennntnisse an einem weiteren Fortschritt gehindert wurde, bis er mit einem Team anderer Jungunternehmer zusammenarbeitete. Coworking meint hierbei mehr als nur den Austausch realer Räume; es handelt sich um eine Philosophie, die die spontane Netzwerkarbeit zwischen Fachleuten mit verschiedenen Profilen und Interessen fördert und die „die psychologische und soziale Bedeutung dieser Interaktionen betont“. Der Autor verfolgt einen Gedanken, der in prägnanter Weise das Thema dieser Ausgabe aufgreift, und erklärt, viele europäische junge Menschen „haben bereits erkannt, dass es ihnen in einer Gruppe besser geht und sie suchen Gleichgesinnte, nicht nur innerhalb der nationalen Grenzen, sondern auch darüber hinaus“.

Wir haben den redaktionellen Beitrag mit einem Verweis auf die Konferenz Youth in 2020 begonnen und wir haben einige Beiträge von Konferenzteilnehmern in diese Ausgabe aufgenommen. Ein hervorstechendes Merkmal der Konferenz Youth

in 2020 war die große und vielfältige Teilnahme von Menschen aus allen Teilen Europas. Als einer der letzten Beiträge dieser Ausgabe haben wir ein persönliches Interview mit Doris Pack aufgenommen, die nahezu ein Vierteljahrhundert Mitglied des Europäischen Parlaments war. Doris Pack, die die Risiken und Herausforderungen für die Jugendpolitik in Europa nicht leugnet, von denen einige in dieser Ausgabe erörtert werden, teilt uns ihre optimistische Vision der (zukünftigen) Verbundenheit zwischen jungen Menschen und Europa mit. Wir schließen mit einer Erörterung von „Verbundenheit und Abkopplung“ aus der Sicht der aktuellen Generation der Jugend in Europa in einem Interview mit Peter Matjašič, Präsident des Europäischen Jugendforums.

GRUPPE DER HERAUSGEBER

Seija Astala, Ministerium für Bildung und Kultur, Abteilung Jugendpolitik, Finnland

Gordon Blakely, British Council, Education and Society, Großbritannien

Marie-Luise Dreber, IJAB - Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland

Alexis Ridde, Ministère de la ville, de la jeunesse et des sports, Frankreich

Jan Vanhee, flämische Gemeinschaft in Belgien, Agentur für soziokulturelle Arbeit für Jugendliche und Erwachsene

DAS REDAKTIONSTEAM

Maurice Devlin, Centre for Youth Research and Development, Department of Applied Social Studies, National University of Ireland, Maynooth

Günter Friesenhahn, Universität für angewandte Wissenschaften Koblenz, Deutschland

Koen Lambert, JINT, Belgien

Matina Magkou (Kordinatorin des Redaktionsteams), Griechenland

Hanjo Schild, EU-CoE Partnerschaft für Jugend, Frankreich

Reinhard Schwalbach, IJAB – Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland

Alex Stutz, National Youth Agency, Großbritannien

Leena Suurpää, finnisches Netzwerk für Jugendforschung, Finnland

Tineke Van de Walle, Universität Gent – Seminar für Sozialhilfe-Studien, Belgien

Howard Williamson, Centre for Social Policy – School of Humanities and Social Sciences, Faculty of Business and Society – University of Glamorgan, Wales

Antonia Wulf, Organising Bureau of European School Students Unions (OBESSU), Finnland